

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4.-gesp. Zeile 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Granengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Deutsche 1,50 M., incl. Postabgabe 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postabgabe 2,20 M.

Nº 98.

Danzig, Montag den 30. April 1888.

16. Jahrgang.

A bonnements
auf das „Westpreußische Volksblatt“
für die Monate Mai und Juni werden
stets angenommen und kosten in der Expedition
unseres Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserl.
Postanstalten 1,20 M.

* Auswanderung nach Amerika.

Nach Ausweis der statistischen Listen ist gerade unsere Provinz Westpreußen in jedem Jahre in der großen Zahl der Auswanderer verhältnismäßig am stärksten vertreten. Auf die Gründe dieser bedauernswerten Thatsache wollen wir an dieser Stelle nicht näher eingehen, sondern zu Nutz und Frommen aller derjenigen Personen, welche vielleicht in Versuchung kommen könnten, einen ähnlichen Entschluß zu fassen, nachstehend einen Brief zum Abdruck bringen, welchen die „Kölner Bzg.“ von einem Deutschen, der die Verhältnisse in Amerika aus eigener Anschauung sehr genau kennt, von dort erhalten hat. Das höchst beachtenswerte Schreiben lautet:

Eine bedeutende Zunahme der Einwanderung, speziell aus Deutschland und Deutsch-Oesterreich, wird für dieses Jahr erwartet, darüber stimmen unsere Landespolitik, unsere Eisenbahn-magnaten und die Generalagenten der transatlantischen Dampfer-Kompanien überein. Auch Deutsch-Amerikaner, welche im vorigen Sommer und Herbst der alten Heimat einen Besuch abgestatteten, brachten schon diese Kunde, die fort und fort durch Privatbriefe ihre Bestätigung findet, und diese Kunde drückt mir heute die Fieber in die Hand, um eindringlich zu warnen. Wer drüben in Deutschland irgend sein Auskommen hat, und wem nicht schwerer Heimfahrt das Weinen in der alten Heimat bis zur Unerträglichkeit vergällt, der bleibe im Lande! Hier in Amerika harren leiner gar bittere Enttäuschungen; eine schwere „Lehrzeit“ steht ihm bevor, und in verhältnismäßig seltenen Fällen findet er hier das geträumte oder ihm vorge- spiegelte Glück. Wer in der alten Heimat arbeiten will, wie er in der neuen Heimat es muß, wer drüben ungeniert zugreifen will und sich vor keiner Art ehrlichen Erwerbes scheut, wie er es hüben thun muß, der wird auch dort, und wohl leichter und besser, finden, was er hier suchen möchte. Standes-dünkel findet er auch hier; die gewöhnliche Gleichstellung der Klassen ist längst schon zur Sage geworden.

Schlimmer noch ist es aber um den Rechtschutz bestellt. Unsere Gerichts- und Polizei ist ein Hohn auf alle Rechtsbegriffe. Unsere Richterwillkür sowie unsere Abwolken-Frechheit und Schurkerei hat in der alten Welt nicht ihres gleichen. Sei im Besitz, und du bist im Recht! das ist der Grund, daß zahllose richterliche Entscheidungen von niedrigster bis zu höchster Instanz. Weigert z. B. ein Arbeitgeber die Auszahlung des ausgedungenen Lohnes, so ist derselbe auf gerichtlichem Wege in nur wenigen Fällen einzutreiben, wenn der oder die Betrogene überhaupt sich zu helfen weiß, und wird schließlich das Facit gezogen, so bleibt, nach Abzug der Unkosten, für die klas-

gende Partei meistens blutwenig übrig. Bei Beträgen unter 15 Dollars muß der gewinnende Kläger gar oft noch daraufzahlen. Dienstboten beiderlei Geschlechts hängen tatsächlich hinsichtlich der Lohnzahlung fast gänzlich von dem guten Willen ihrer Brotherrlichkeit ab. Tagelöhner sind nicht besser gestellt, und selbst Handwerker, welche unter gewissen Bedingungen und weitaus nicht in allen Fällen für sich ein besonderes Gesetz (lien law) geltend machen können, müssen froh sein, wenn sie nach langwierigen, kostspieligen und zeitraubenden Scherereien zu ihrem Gelde kommen. Deshalb klagen auch die wenigsten der also um ihren sauer verdienten Lohn Betrogenen, deren Zahl Legion ist. „Grüne“, das sind noch nicht mit den hiesigen Verhältnissen vertraute und hier heimisch gewordene Einwanderer, sind solchen Schwindlern gegenüber, wenn nicht erfahrene Freunde sich ihnen annehmen, gänzlich hilflos.

Augesichts dieser sehr häufigen Lohnbetrügereien sollte man meinen, daß es solchen Schwindlern schwer werden müsse, Dienstboten und Arbeiter zu finden; aber dem ist nicht so. Tausende und aber Tausende harren darbend einer Gelegenheit, irgend wo oder wie in Arbeit zu kommen, um, wenn auch nur eine kurze Zeit, der bittersten Not überhoben zu sein; und aus den fort und fort sich ergänzenden Scharen dieser Armen und Elenden ist fast jede Lücke im Arbeitsmarkt sofort wieder zu füllen. Der Notstand ist groß, und dauernd bessere Zeiten sind nicht zu erwarten, bis einmal gründlich Wandel geschaffen worden, was indessen diese Generation schwerlich erlebt. Das Sklavenjoch der Schwarzen haben wir mit dem Schwerte zerhauen; die dafür uns Weissen aufgebüdeten Ketten müssen wir tragen, Gott allein weiß, wie lange. Und die Zahl der in diesem „freien“ Lande unter dem Drucke des Geldsacks seufzenden, schmachenden und sich zu Tode quälenden weißen Menschen läuft hoch hinauf in die Millionen. Man braucht sie nicht nur in den Fabriken, in den Kohlengruben, in den Eisen-Bergwerken und in den Hüttenwerken zu suchen, sondern man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt in den Städten wie auf dem Lande. Denn wie die Großindustrie den Handwerkerstand sich schier bedingungslos dienstpflichtig gemacht hat, so droht der in erschreckender Weise anwachsende Großgrundbesitz unsfern fernsten Bauernstand zu erdrücken. Unsere ungeheuren Bundesländerreien sind durch die Kriegsreise der letzten 25 Jahre in höchster Weise verschwunden und verschleudert worden. Areale, welche an Größe gar manchem deutschen Fürstentum gleichkommen, sind durch schamlose Schwund in die Hände von Spekulanten gelangt, reiche Ausländer, vorzüglich Briten, haben enorme Landstrecken aufgekauft, kurzum, was noch an öffentlichen Ländereien vorhanden, das ist für den einfachen Landmann kaum begehrenswert.

Mit kleinen Mitteln läßt sich der Ackerbau hier zu Lande überhaupt nicht mehr lohnend betreiben. Wer nicht Tausende von Dollars für Farmland ausgeben und noch weitere Tausend in Maschinen und Vieh anlegen kann, der findet nicht mehr seine Rechnung auf der Farm. Er kann sich glücklich schäzen, wenn er mit saurer Arbeit und unter schweren Entbehrungen für sich und die Seinen des Leibes Notdurft zu beschaffen und sich schuldenfrei zu erhalten vermag. Wer aber gar mit Schulden anfängt, dem wird es bei allem Fleiß und aller Tüchtigkeit kaum möglich sein, sich aus denselben herauszuarbeiten. In den Hypothekenbüchern ist der Farmbestand massenhaft vertreten.

Auch ein Pacht-System, um das uns die Landbarone in Irland beneiden können, haben wir seit einigen Jahren. So hat ein Großgrundbesitzer, der in Europa wohnt und nicht an's Auswandern denkt, sehr große Grundstücke in Iowa, Illinois, Kansas und Nebraska an sich gebracht, und läßt dieselben von

Wächtern bewirtschaften, welche kontraktgemäß jede auf ihr Pachtland entfallende Steuerumlage aus eigener Tasche bestreiten und obendrein pünktlich den vollen Pachtzins entrichten müssen. Zahnen sie aber nicht prompt, dann erlischt ihr Kontrakt, und sie müssen mit ihrer armseligen fahrenden Habe abziehen ohne für das, was sie auf der gepachteten Farm Neues geschaffen, auch nur einen Cent Entschädigung beanspruchen zu können. Der Gutsbesitzer läßt auf seinem Grund und Boden weder Gebäude errichten, noch Reparaturen vornehmen, noch irgendwelche Verbesserungen, wie Drainierung &c. anlegen. Für alles derartige haben seine Wächter zu sorgen, und lassen dieselben die Verbesserung der Grundstücke sich angelegen sein, erhöhen sie mit ihrem Gelde und mit ihrer Arbeit deren Wert und Ertragsfähigkeit, dann müssen sie gewärtig sein, daß der „Lord“ ihnen den Pachtzins erhöht. Die Wächter sind fast sämtlich Deutsche, untermischt mit Skandinaven. Allerdings könnten die Legislaturen der genannten Staaten gegen dieses schändliche aus Irland importierte Pacht-System einschreiten; ob sie es aber mit der nötigen Energie thun werden, das steht sehr in Frage.

Wer kein Handwerk versteht, und auch durch grobe Arbeit als Knecht, Tagelöhner oder Handlanger nicht sein Brot verdienen kann, der denkt erst recht nicht an's Auswandern nach den Vereinigten Staaten und nehme in der alten Heimat selbst mit der bestreitbaren Stellung für sie.

Allerdings klingen die hiesigen Lohnsätze und Gehalte, aus Dollars in Mark oder Gulden übertragen, recht verloren; denn in einem Dollar stecken 4,35 M.; aber die Kaufkraft des Geldes ist hier vollaus um die Hälfte geringer als dorthin, wozu noch kommt, daß viele der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse teils durch unsfern in den wesentlichsten Punkten unsäglich hohen Zolltarif, teils durch Produzenten-Bündnisse (Trusts und Rings) und gefeiert beschützt und privilegierte Monopole verteuert werden, so z. B. Kohlen, Petroleum, alle wollenen Gewebe, Eisen- und Stahl-Waren &c. Ferner ist der Mietzins sehr hoch.

Summieren wir nun auf, so ergiebt sich folgendes Resultat: Der Lebensunterhalt kommt hier sehr hoch zu stehen, Arbeit ist rar, der Verdienst gering und so ungewiß, daß verhältnismäßig nur wenige Arbeiter, selbst geschickte Handwerker nicht angenommen, das ganze Jahr hindurch Verdienst haben. Wer im Jahre nur zwei oder drei Monate feiern muß, der kann von Glück sagen. (Schluß folgt.)

Politische Übersicht.

Danzig, 30. April.

Im Besinden des Kaisers ist wieder ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. Der Nachtschweiß ist in den letzten Tagen geschwunden, die Temperatur war Sonnabend früh fast ganz normal, der Schlaf in der Nacht wenig unterbrochen. Natürlich ist der Kaiser durch das andauernde Fieber sehr abgemagert, indessen nehmen bei der kräftigen Nahrung auch die Körperkräfte schnell zu, so daß auch die vorsichtige Aufnahme eifriger Beschäftigung möglich ist. Bei windstillem Wetter und dauernd so forschreitender Besserung hoffen die Aerzte dem Patienten auch wieder die Ausfahrt gestatten zu können. Der „Post“ zufolge ist demnächst die schon früher geplante Uebersiedelung des Kaisers

buche des Landlords oder Seiner Reverenz? Besonders der letztere spricht nicht!

„Und wenn ein Wächter pünktlich zahlt“, meinte ein junger Mann, „so verschlechtert er dadurch erst recht seine Lage. Der Landlord würde ihm sofort den Pachtzins erhöhen; man hat Beispiele genug davon.“

„Ja, ich werde mich wohl hüten, zu zahlen, ehe der Böttel vor der Thüre steht“, stimmte der Bauer ein; meine Pacht ist ohnehin so hoch, daß man kaum satt trocken Brot und Kartoffeln zu essen hat. Was mich aber am meisten verdrießt, das ist der Behnken, den der anglikanische Geistliche uns ausspreßt; das Land gehört nun einmal dem Lord, daran ist nichts zu ändern; aber was haben denn wir Katholiken mit Seiner hochkirchlichen Reverenz zu thun?“

„Ach!“ fiel die alte Frau ein, „Jahrhunderte schon seufzt unser Volk in diesem Glend; mein Gott, wird denn niemals ein Tag der Befreiung kommen?“

„All dieses Klagen und Jammern bringt uns keine Erleichterung“, rief einer der Männer, „ein gutes Glas Whiskey soll uns die Sorgen vergessen helfen!“ Und der Sprecher, der augenscheinlich heute morgen dieses Trostmittel nicht zum erstenmale versucht, verzog sich mit einem Kameraden in die nahe Schänkstube. —

Tomy war den Marktplatz kurz und quer durchmessen. Hier und da richtete er einige Worte an Bekannte, aber was er suchte, fand er nicht; Nelly war nirgends zu sehen. Er ritt die einzige Straße des Dorfes hinauf, und hierdurch endlich traf er die Gesuchte, mit einigen Bekannten plaudernd. Leichtfüßig sprang er vom Pferde, und das Tier am Bügel führend, schritt er auf sie zu.

„Guten Morgen, Nelly,“ hub er an: „haben uns lange nicht gesehen.“

[15]

Bahn um Bahn.

(Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Uebersetzung von Walter H***.

William, der Sohn eines sehr kleinen Wächters, hatte die Erbschaft eines Paten gemacht, der ihm in Cork einen kleinen, ziemlich im Schwunge befindlichen Handel hinterlassen. Wenn der junge Mann damit in der Stadt auch keine große Rolle hätte spielen können, in Greenish galt er für einen reichen Manu; sein ziemlich eleganter Anzug war den Burschen ein Gegenstand des Neides, und alle junge Mädchen waren bitterböse auf Nelly zu sprechen, die diesen Goldfisch in ihre Nähe gezogen.

Nelly selbst hätte dürfen kein Mädchen sein, wenn der Vorzug, den William ihr vor allen anderen Mädchen gab, sie gleichgültig gelassen hätte. Sie hegte keine tieferen Gefühle für William, aber auch keine Abneigung, und obwohl sie sich durchaus nicht beeilte, dem stürmischen Drängen des jungen Erben nachzugeben, so hütete sie sich auch, ihn entwischen zu lassen.

Tomy war ein hübscherer Bursche als William; sie kannte ihn von Kindheit an und hatte stets freundliche Gefühle für ihn gehabt. An ein ernstes Verhältnis mit ihm hatte sie indes nie gedacht, und auch Tomy hatte nichts derartiges kundgegeben. Nun war Tomy aber ein armer Schlucker, während William Vermögen besaß. Gatten dieser Art fanden sich nicht mehr in ganz Greenish und Umgegend, und Nellys Vater würde es seiner Tochter nie vergeben haben, wenn sie eine solche Partie ausgeschlagen hätte.

Tomy hatte mit Hilfe Sussys seine Kleider so gut her-

gerichtet, wie es möglich war, und erschien so, seines Vaters Pony reitend, auf dem Marktplatz.

„Ah! Sieh' da, Tomy Podgey!“ sagte mit bitterem Lachen ein junger Bursche, der eben bei einem Juden um einen alten Militäranzug für einige Schillinge feilschte. „Wie stolz und elegant er auf seinem Pony sitzt! Man könnte fast meinen, sein Vater sei reicher, als die anderen Wächter der Gegend!“

„Läßt den jungen Hahn nur seinen Kopf hochtragen!“ meinte ein anderer; „er singt schwerlich noch lange nach dieser Melodie!“

„Wie meint Ihr das?“

„Nun, die alte Geschichte! William Podgey soll um mehrere Pachttermine im Rückstande sein, ungerechnet den Zehnten, den er Seiner Reverenz schuldet.“

„Schlimme Geschichte; aber wie viele Wächter mag es in Irland geben, die nicht in der gleichen Lage sind?“ mischte sich ein Dritter in das Gespräch.

„Sicher sehr viele, und die Ausweisungen beginnen auch schon nach schönster Art. Die Podgeys sind keinen Tag mehr sicher vor den Konstablern,“ fuhr der erste fort.

„Ist das wahr, James Book, was Du erzählst?“ fragte teilnehmend eine alte Frau.

„Warum soll es denn nicht war sein? Ich für mein Teil interessiere mich nicht für die Familie; es sind herzlose Leute.“

„Schwätz nicht so gefühllos, junger Mensch!“ entgegnete die Alte. „Willy Podgey war immer ein ehrlicher und fleißiger Mann, und er hat eine Frau und acht Kinder; was ihm bevorsteht, kann auch uns alle Tage passieren!“

„Ihr habt recht,“ Mutter,“ unterstühte ein eben hinzutretender Bauer; „wer unter uns stände nicht im Schuld-

nach Wiesbaden wieder in Aussicht genommen. Die zunehmende Besserung lassen die Aerzte hoffen, daß die Uebersiedlung bereits Anfang Mai, etwa um den 5., stattfinden kann. Das offizielle Bulletin von Sonnabend lautet:

Charlottenburg, den 28. April, morgens 9 Uhr.
Bei Se. Majestät dem Kaiser und König ist in dem Befinden seit gestern keine Veränderung eingetreten. In den Morgenstunden ist das Fieber fast verschwunden.

Mackenzie. Wegner. Krause. Mark Hovell. Lenden.

* Die Veröffentlichung des letzten Willens Kaiser Wilhelms dürfte sicher seiner Zeit erfolgen. Wie die „Nat.-Ztg.“ von Seiten erfährt, die Gelegenheit hatten, von dem Inhalte Kenntnis zu nehmen, wird derselbe in hohem Grade geeignet sein, neue Einblicke in das Geistes- und Gemütsleben des ersten Kaisers des neuen Reiches zu gewähren. Es gilt dies namentlich von den drei Kodizillen, die Kaiser Wilhelm in bedeutungsvollen Stunden niederschrieb, und zwar ist das erste Kodizill verfaßt in der Silvesternacht nach dem österreichischen Kriege 1866/67, das zweite nach dem französischen Kriege in der Silvesternacht 1871/72, das dritte Kodizill in der Silvesternacht nach den Mordversuchen 1878/79. Schon aus der Wahl dieser Daten darf auf die ungewöhnliche Natur dieser Niederschriften ein Schluß gezogen werden.

Das Kanzlerblatt widmet der Königin von England einen kurzen, aber sehr sympathischen Artikel, in welchem es auch an der politischen Färbung nicht fehlt. Die „Nord.“ meint, die englische Königin werde aus dem ehrfurchtsvollen und sympathischen Empfange, der ihr in allen Schichten der Bevölkerung zu teil geworden sei, ein gutes Andenken von Berlin mitnehmen und schreibt dann: „Wir betrachten es als selbstverständlich, daß jener Besuch und die damit verbundene persönliche Ausprachen, Eindrücke und Erinnerungen auch auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England nur die günstigsten Rückwirkungen haben können.“ Rätselhaft erscheinen aber unter diesen Umständen die jüngsten Angriffe der Kartellpresse auf die Königin. Man hat den Eindruck, als ob jene Blätter den Besuch fürchteten und zu verhindern suchten. Später, als das Manöver nicht gelang, machte man gute Miene zum bösen Spiel. Oder haben die jüngsten Wendungen in Russland und Frankreich Einfluß auf die Sprache jener Presse gehabt? Bezeichnend für die russische Stimmung ist es, daß der bekannte General Ignatius vom Slaven-Verein zu Petersburg einstimmig zum Präsidenten gewählt worden ist.

* Unsere Offiziösen nehmen jetzt wieder ihre frühere Sprachweise russischen Vorgängen gegenüber auf. In der That scheint die Hezpartei in Petersburg augenblicklich wieder die Oberhand zu haben. Ob sie schließlich siegt, wird wohl von der Entwicklung in Frankreich abhängen.

* Nach Manier unartiger Kinder, welche Vergehen durch Lügen zu verdecken trachten, sucht die Kartellpresse ihre schamlosen Angriffe gegen höchste Personen jetzt durch Entstellung zu vertuschen. Zu den Hauptfalschen gehört die „Post“, welche, wohl ohne selbst daran zu glauben, die freimaurerische Presse und die katholischen Blätter des Versuches bezeichnet, den Fürsten Bismarck zu fürzten. Daraus hat niemand gedacht, wohl aber die katholische Presse aus monarchischem Pflichtgefühl dem ruchlosen Verlück mit Entschiedenheit entgegengetreten, die Freiheit des Königs durch Einschüchterungen, schamlose Verleumdungen oder direkte Anforderungen zu beschränken. Wenn das freikonservative Blatt aus der Ernenntung des Grafen Herbert zum Staatsminister Kapital zu schlagen und daraus den Beweis für das Vertrauen des Kaisers zum Fürsten Bismarck zu beweisen sucht, so hat das mit dem Gebahren der Kartellpresse nichts zu thun. Die Auszeichnung beweist vielmehr, daß Fürst Bismarck den Kaiser überzeugt hat, daß er mit jenen Aeußerungen nichts zu thun habe. Oder will die „Post“ behaupten, daß das Gebahren der Kartellpresse prämiert worden sei?

* Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß denjenigen fahnenflüchtig gewordenen Militärpersonen, welche sich der ersten, nicht im Komplot verübten Fahnenflucht im Frieden schuldig gemacht haben und noch abwesend sind, durch den Allerhöchsten Gnadenurkund vom 19. April v. J. Bequidigung in Aussicht gestellt worden ist, wenn sie sich binnen sechs Monaten, vom 19. April d. J. an gerechnet, bei einem deutschen Truppenteil oder bei der Zivilbehörde ihrer Heimat melden, ihr Wohlverhalten während der Abwesenheit glaubhaft nachweisen, und ihnen außer der Fahnenflucht entweder gar keine

„Das ist wahr, Tomy; warum bist du nicht zu Patrick Denlys Hochzeit gekommen?“

„Ich konnte nicht“, erwiderte Tomy erröternd und verlegen.

Nelly lächelte mitleidig, und ihre Blicke streiften die dürtige Kleidung ihres Gegenübers. Dieser musterte seinerseits die Toilette des jungen Mädchens; niemals hatte er sie so nett, ja elegant gekleidet, gesehen.

„Wie fein Du heute bist, Nelly!“ bemerkte er etwas bitter.

„Und warum denn nicht?“

„Kein junges Mädchen in der Gemeinde kann es Dir nachmachen!“

„Möglich, indes ist das nicht mein Fehler.“

„Du hast Dich sehr verändert, Nelly.“

„Inwiefern denn Tomy? Etwa, weil mein Vater mir von Cork dieses hübsche Kostüm mitgebracht hat?“ lachte Nelly.

„Dein Vater?“

„Nun ja, wer denn sonst? Wie eigentlich Du heute fragst, Tomy!“

Tomy schüttelte sinnend den Kopf. In seinem Gesichte zeigte sich ein Ausdruck von Entmutigung; er dachte, daß Nellys Vater in Cork bei William Boddy gewesen war, und daß dort die Heirat Williams mit Nelly beschlossen worden. Sicher war das Kostüm Nellys ein Geschenk Williams, denn der Vater des jungen Mädchens konnte sich eine solche Ausgabe nicht erlauben. So schien denn Tomys letzte Hoffnung zu schwinden.

„Geht Du auf den Markt, Nelly“, begann er wieder.

„Nein, ich komme eben daher.“

„Willst Du mir erlauben, Dich zu begleiten?“

„Ich kann Dich doch nicht daran hindern.“

aber nur geringfügige Vergehen zur Last fallen. Berlin, 26. April 1888. Der kommandierende General des Garde-Körps. v. Bape.

* Die „nationalen“ Blätter haben wieder einen prächtigen Stoff zur Heze gegen die „Engländerinnen“ gefunden; denn die Gemahlin des Minister Dr. Lucius, dessen Erhebung in den Freiherrnstand dieser Tage gemeldet wurde, stammt aus England, wie ein Berliner Blatt ganz richtig herausgefunden hat. — Die erwähnte Standeserhöhung des Ministers gibt mehreren Blätter Anlaß zu folgender Be trachtung:

Es ist lange her, daß das Staatsministerium gar keinen Bürgerlichen unter sich zählte. Jetzt beraten unter dem Vorsitz eines Fürsten ein Graf (Herbert Bismarck), ein Freiherr (Lucius) und sieben Adelige unterster Stufe: von Puttkamer, von Gosler, von Bötticher, von Scholz, von Friedberg, von Maybach, Brontart von Schellendorff. Unter dem absoluten Regiment haben manche Minister den Adel nicht angenommen, selbst in der Reaktionsperiode hat Simons sich nicht adeln lassen, und aus den letzten vergangenen Jahrzehnten ist in frischer Erinnerung, wie Leonhardt und Achenbach, Camphausen und Delbrück, Bitter, Falck und Friedenthal (letzter befreilich nicht für ihre Kinder) den Adel ablehnten. Dr. Lucius hatte die Baronisierung eigentlich nicht nötig; er stammt aus einem alten, sehr reichen Erfurter Patriziergeflechte, das vormals den Namen Hecht (lat. Lucius) getragen hat. Dass er jüdischer Abstammung sei, ist eine Erfindung der Antisemiten. Die Familie ist stets katholisch gewesen.

* Zu Mitgliedern des Herrenhauses aus königl. Vertrauen sollen, wie der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben wird, die beiden Zentrumsmitglieder Frhr. v. Schorlemer-Alst und Prinz von Arenberg berufen werden. Auch sei die Verleihung des Grafentitels an den Frhr. v. Schorlemer-Alst in Frage gekommen. — Frhr. v. Schorlemer-Alst ist bekanntlich auf Antrag des Reichskanzlers bereits früher in den Staatsrat berufen worden.

* Der Ausschuß des Berliner Zentral-Komitees zur Unterstützung der Ueber schwemmen hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters v. Jorckenbeck eine Sitzung, welcher auch der Geh. Ober-Regierungsrat Hase beiwohnte. Nach Mitteilungen des Vorsitzenden belief sich der Kassenbestand auf 1 201 000 M. Die ungeheure Zahl der Unterstützungsgezüge hatte eine Teilung der Geschäfte nötig gemacht, und so wurden Decernate eingerichtet, von welchen der Abgeordnete Schrader dasjenige für Westpreußen, Kochmann das für Ostpreußen und Pommern übernahm. In der Stadt Posen ist der Gesamtwert der vernichteten Möbeln auf eine Million Mark zu schätzen, und es können bis 1. Juli noch 1862 Wohnungen nicht bezogen werden. Vor allem fehlt es in der Stadt Posen an jeglicher Wäsche und Kleidung für Kinder. In den Debatten trat der einmütige Wunsch zu Tage, daß die fernherin zu gewährenden Unterstützungsgelder, um etwa zu befürchtenden Epidemien vorzubeugen, vornehmlich zur Aus trocknung der Wohnungen verwendet werden möchten, und in diesem Sinne wurde die Verteilung folgender sofort abzusendender Summen beschlossen: 100 000 M. an das Provinzialkomitee zu Danzig, je 30 000 M. an die Stadt Posen, an Königsberg und an West-Priegnitz, 25 500 M. an den Oberpräsidenten von Pommern, 10 000 M. nach Preußen Holland, je 1000 M. nach Grünberg und Militsch. Kleinere Gesuche aus einzelnen Provinzen sollen den Provinzialkomitees zur Erledigung überwiesen werden.

* Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses steht die Vorlage, betreffend die Regulierung der Weichsel und Nogat. Die Kommission des Abgeordnetenhauses, an welche der Gesetzentwurf am 16. April zurückverwiesen wurde, hat durch den Abgeordneten Döhring den schriftlichen Nachtragsbericht an das Haus erstattet. Die Kommission beantragt in der Haupsache folgende Fassung:

§ 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt, eine verbesserte Regulierung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Nogat durch folgende Anlagen:

a) Herstellung eines Durchstichs für den Weichselstrom durch die Danziger Binnen-Nehrung auf der Linie Einlage-Ostsee nebst Beideckung und Molenanlagen.

Diese Antwort war nicht gerade einladend, aber Tomy wollte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne sich Nelly gegenüber offen auszusprechen. Er stand vor einer ernsten Entscheidung, denn wohl schon bald konnte das Auswanderungsprojekt seiner Familie zur That werden.

Lange ging er schweigend neben Nelly her, krampfhaft den Zügel seines Ponys zwischen den Fingern drehend. Nelly, die ihren so wenig unterhaltenden Begleiter fast vergaß, begann halblaut ein Liedchen zu singen.

„Ich sehe mit Vergnügen,“ begann er endlich, „daß der Hänsling von Greenish noch nichts von seinem fröhlichen Humor eingebüßt hat.“

„Warum sollte ich denn traurig sein?“

„Du bist ohne Zweifel ein glückliches Mädchen.“

„Glücklich? Ich weiß nicht recht; indessen habe ich keinen trügerigen Grund zur Klage.“

„Nelly,“ fragte der junge Mann sich plötzlich ein Herz fassend, „ist es wahr, daß Du William Boddy heiraten wirst?“

„Wer hat Dir das gesagt?“

„Das ganze Dorf spricht heute davon.“

„Man schwätz so viel im Dörfe.“

„Jedes, am Tage von Patrick Denlys Hochzeit . . .“

„Aber Du warst ja gar nicht da, Tomy.“

„Ich weiß, daß William die Einwilligung Deines Vaters hat.“

„Ja, aber vielleicht nicht die meinige.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Ich bin nicht so eilig, Tomy; ich überlege mir die Sache noch.“

„William ist reich!“ seufzte Tomy.

„Das ist wahr.“

„Möchtest Du gern reich sein, Nelly?“ fragte Tomy.

„Das ist nicht zu verachten. Ich werde keine Ehe ein-

b) Regulierung des Weichselstromes in der für die Aufnahme des Wassers der ungeteilten Weichsel notwendigen Weise vom Durchstich an aufwärts, soweit es für die Koupierung der Nogat erforderlich ist.

c) Durchdeichung der Danziger und Elbinger Weichsel nebst Schiffahrtsanlagen zur Verbindung des Durchstichs mit der Danziger Weichsel, und demnächst

d) Koupierung und Kanalisierung der Nogat, nach Wabgabe der vom Minister der öffentlichen Arbeiten festzustellenden Pläne und Kostenberechnungen herbeizuführen.

Mit der Ausführung der bezeichneten Anlagen ist vorzugehen, sobald durch einen auf Grund des Gesetzes über das Deichwesen vom 28. Januar 1848 gebildeten Deichverband die Ausbringung eines Kostenbeitrages von 10 000 M. und die Uebernahme der fünfzig Unterhaltung der neu erstandenen und veränderten Deiche sichergestellt ist.

Beabs. Belebung des von den Interessenten zu übernehmenden Kostenbeitrages ist der Finanzminister ermächtigt, denselben ein verzinsliches, mit 1/2 Prozent zu amortisierendes Darlehen bis zur Höhe von 10 000 000 M. herzugeben.

* Die Wut der Nationalliberalen gegen die konservativen Kartellbrüder und besonders gegen deren Führer, v. Rauchhaupt, weil die Konservativen bei dem Volkschullastengesetz mit dem Zentrum gegen die Nationalliberalen gestimmt haben, bringt in der nationalliberalen Presse die schönen Blüten hervor. Ein geharnischter Artikel der „Nat. Ztg.“ welcher den Landrat v. Rauchhaupt dem Minister v. Gosler gegenüberstellt, schließt mit den Worten: „Staatsmännisch begabte Führer der konservativen Partei wollen nicht ihr Leben als Landräte beenden.“ Das ist, kurz gesagt, eine echt mittelparteiliche Verdächtigung des konservativen Führers. Nach dem Suchtalent der Mittelpartei zu schließen, müssen sie schon hinter sehr bedenklichen Dingen gesessen haben. In einigen Blättern lasen wir dieser Tage, daß Herr v. Rauchhaupt sich von dem Zentrumsführer habe irreleiten lassen; jetzt belehrt uns die „Nat. Ztg.“, daß Herr v. Rauchhaupt das Zentrum als Sprungbrett zum Ministerposten missbraucht habe. Welche neue Missdeutung wird morgen ausgeheckt werden? In der Benutzung giftiger Dinte sind die Mittelpartei unübertrefflich.

* Der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke wird diesen Herbst am 13. und 14. September nicht in Danzig tagen, wozu der hiesige Bezirksverein ihn ursprünglich eingeladen hatte, weil die nahen Ueberschwemmungen hier das Interesse noch zu sehr in Anspruch nehmen, sondern in Gotha, wohin die dortige Vertreterschaft unter Dr. Emminghaus' Vorst. ihn einlud. Auf der Tagesordnung vom 14. September steht:

1) Verhältnis des Schnapses zur Volksnährung; 2) An teil der höheren Stände an dem Missbrauch geistiger Getränke und dessen Bekämpfung, 3) die richtige Art der Unternehmung von Volkskaffeehäusern. Der Vorabend wird wiederum wie sonst der Befreiung örtlicher Mäßigkeitsagitation im geschlossenen Mitgliederkreise gelten.

* An dem 25 jährigen Stiftungsfest des westfälischen Bauernvereins wird, wie aus einem Rundschreiben des Vorsitzenden, Frhr. v. Schorlemer-Alst, ersichtlich ist, der preußische Landwirtschaftsminister, Herr Dr. Lucius, teilnehmen. — Die „Nord. Allg. Ztg.“, das Blatt, von welchem Fürst Bismarck einmal erklärt hat, daß er es mit Nutzen zu lesen pflege, teilt dies sonderbarerweise unter der Rubrik „Parteibewegung“ mit.

* Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Freitag die Vorlage über die ausnahmsweise Einberufung der Reserveisten an. Der Minister für Landesverteidigung, v. Welfersheimb, wandte sich gegen diejenigen, welche die Kräfte Österreichs unterschätzten; die Verbündeten Österreichs hätten entschieden eine bessere Meinung von denselben. Die Notwendigkeit des Gesetzes sei unverkennbar; allerdings werde in den Wehrvorlagen immer mehr verlangt, aber hierbei habe Österreich nicht die Führung, sondern müsse in dem, was das unerlässlich Notwendige betreffe, folgen. Alles spreche vom Frieden und alles rüste zum Kriege. Die Kosten seien groß, aber in Österreich von allen euro-

gehen, um das elende Leben der Pächtersfrauen unserer Umgebung zu führen; Hunger, Entbehrung, schlechte Kleidung und obendrein die stete Aussicht, von seiner Pachtung vertrieben zu werden, haben nichts Verlockendes für mich. Tomy,“ fragte das junge Mädchen plötzlich ernst werdend, „ich habe gehört, daß Deine Familie von diesem grausamen Schicksal bedroht sei, ist das wirklich so?“

„Ja, leider!“

„Ah, Ihr armen Leute! Was werdet Ihr denn beginnen?“ rief sie schmerzlich.

„Meine Eltern wandern nach Australien aus; man macht ihnen sehr günstige Anerbitten.“

„Ja, das ist vernünftig,“ sagte Nelly lebhaft. „Und Du, Tomy, gehst Du auch mit?“

„Wenn Du es wünschst, Nelly, bleibe ich hier!“

Das junge Mädchen brach in helles Lachen aus.

„Ich! — Dich hindern, Deinen Eltern zu folgen; die einzige Gelegenheit zu benutzen, die Dir eine bessere Zukunft verspricht! Ich müßte toll sein! Nein, Tomy,“ fuhr sie eindringlich fort, „ich will Dein Bestes, ich sage Dir im Gegenteil: gehe in das neue Land; ich bin überzeugt, daß Ihr alle dort Wohlstand und Glück findet werdet!“

„Glück! Nein, Nelly; das Glück lasse ich hier auf diesem Flecken irischen Bodens, wo ich Dich kennen gelernt!“

„Du bist gar zu schwärmerisch heute, Tomy,“ versetzte Nelly. „Glaube mir, mit zwanzig Jahren läßt man sein Glück nie un widerbringlich hinter sich. Mut, mein Freund; die Zukunft liegt in Deiner Hand, blicke ihr frei und entschlossen ins Auge. Schon mancher hat über die Schönheiten der neuen Welt die alte Heimat und die alten Freundschaften vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

päischen Staaten die geringsten. Nur der Starke könne zuverlässige Freunde haben.

* Den aus der **Schweiz** ausgewiesenen Sozialisten wurde ein bündesrätlicher Erlass zugestellt, nach welchem ihnen eine nicht zu ausgedehnte Frist für die Ordnung ihrer Angelegenheiten gestattet wird. Der „Sozialdemokrat“ wird, der „Frank. Ztg.“ zufolge, in Zürich nach wie vor weiter erscheinen. Außer dem Vertreter der Polizei und Justiz im Bundesrat steht auch der Berner Polizei-Chef Stössel die Auffassung, daß die Ausweisung sich nicht mit den Grundprinzipien der eidgenössischen Verfassung vereinbaren lasse. — Der Zürcher Kantonsrat hat die Petition der römisch-katholischen Geistlichkeit, den Religionsunterricht von der Schule zu trennen, abgelehnt.

* Der **hl. Vater** empfing am 19. d. M., wie aus Rom gemeldet wird, in besonderer Audienz den General-Präsidenten der katholischen Gesellen-Vereine, Herrn Schäffer aus Köln, mehrere Zentral- und Diözesan-Präsidenten, Präsidenten und Vorstands-Mitglieder, sowie den ganzen deutschen Gesellen-Verein in Rom. An der Audienz nahmen u. a. teil: Herr Bischof Dr. Gruscha aus Wien, Mgr. Wahl aus Dresden, Bergmann (Minden), Lehrer Breuer (Elberfeld), Underberg (Rheinberg). Herr General-Präsident Schäffer erläuterte in einer Ansprache die Zwecke des Gesellen-Vereins und überreichte als Jubiläumsgabe 15 000 Lire. Der hl. Vater sprach in huldvoller Weise über die Bestrebungen des Vereins sich aus und spendete allen Anwesenden und den daheim gebliebenen Mitgliedern und Wohlthätern des Gesellenvereins den Segen. Als Andenken wurden unter die Anwesenden 60 silberne Medaillen verteilt.

* Der **italienische Ministerpräsident Crispi** hat sich die Feindschaft der Radikalen zugezogen. Der Abgeordnete Cavalotti wollte am 24. d. die schon vor einigen Tagen angekündigten Interpellationen, betreffend den Charakter der Crispischen Politik, das Verhältnis zu den Zentralmächten und zu Frankreich und das Interpellationsrecht der Volksvertreter entwickeln. Aber der Ministerpräsident erklärte rundweg, er werde nicht antworten und werde das Urteil des Hauses anrufen, falls der Interpellant auf seinem Willen bestünde, weil er ein derartiges Drängen und überhaupt die Wortgesichte über solche Gegenstände als nutzlos, unpraktisch und als einen Zeitverlust betrachte. Die radikale Presse ergeht sich deshalb in den leidenschaftlichsten Ergüssen gegen Crispi, dem der Vorwurf gemacht wird, er erfreibe eine Art von parlamentarischem Absolutismus.

* In **Serbien** hatte bisher der Staat sein ausschließliches Recht, Tabak zu bauen, einzuführen und Zigarren zu fabrizieren, (Tabakmonopol) an eine sogenannte Monopolgesellschaft verpachtet, welche dafür einen hübschen Pachtzins zahlte und doch noch ein gutes Geschäft dabei mache. Die gesetzgebende Körperschaft war nur aber der Ansicht, daß der Staat das Geld ebenso gut gebrauchen könne, als besagte Gesellschaft und hat ein Gesetz, welche die Aufhebung des mit der Gesellschaft geschlossenen Vertrages bezeichnet und dem Staat das Tabakmonopol bewilligt, am Dienstag einstimmig angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 30. April.

* [Maianacht.] In diesem Jahre findet die Maianacht hier selbst in der Königl. Kapelle statt, und zwar nachmittags 6 1/2 Uhr. An Sonn- und Feiertagen wird dieselbe mit der Vesperandacht verbunden werden.

* [Markull-Denkmal.] Gestern mittag 12 Uhr fand auf dem Marienkirchhofe in der halben Allee die Enthüllung des von dem Danziger Männergesangverein dem verstorbenen königl. Musikdirektor Markull gewidmeten Denkmals statt. Der Akt wurde mit einem Gelage des betr. Vereins eröffnet, worauf Herr Prediger Berling eine Ansprache hielt, in welcher er noch einmal die Verdienste des Verstorbenen schilderte. Mit dem Liede „Schlumm're sanft“ von Krebschmar schloß die Feier.

* [Schiffahrt.] Wie rege augenblicklich die Schiffahrt ist, beweist, daß am Sonnabend nicht weniger als 23 Segelschiffe und fünf Dampfer, und gestern zehn Dampfer in den hiesigen Häfen einschliefen.

* [Seeunfall.] Als gestern nachmittag mehrere Helaer Fischer mit ihren Fischladungen nach Danzig fahren wollten, hatte ein Boot das Unglück, vor Zoppot zu kentern. Die Insassen wurden von einem nachfolgenden Boote und von Zoppoter Fischern gerettet, während die Ladung (geräucherte Heringe) verloren ging.

r. [Unglücksfälle.] In einer Stube der Armen-Anstalt Pelonken fiel gestern eine 66jährige Frau zu Boden, wobei sie einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. Der Bierfahrer Johann M. von hier wurde am Sonnabend abend von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren. Er trug hierbei bedeutende Hautabschürfungen des Gesichts und der Hände sowie einen Rippenbruch davon. Der Fuhrmann Joseph Sch. aus Heiligenbrunn geriet heute morgens, als er das Rad eines Wagens ins Rollen bringen wollte, mit der rechten Hand zwischen die Räder, wobei er eine Quetschung der Hand und eine Rißwunde des Ringfingers davontrug. Sämtliche Verletzten fanden Aufnahme im städtischen Lazarett Sandgrube.

* [Stadttheater.] Am Mittwoch den 2. Mai findet in unserem Stadttheater eine Wohlthätigkeitsvorstellung zu Gunsten der Überschwemmten statt, veranstaltet von Herrn Direktor Rosé und dem Danziger Männergesangverein unter freundlicher Mitwirkung hervorragender hiesiger Kräfte. Das reichhaltige Programm verspricht einen seltenen Genuss. Frau Staudinger hat eine Deklamation zugesagt. Fräulein v. Weber im Verein mit Herrn Bing spielen das Genre-

bild „Kurmärker und Pifarde.“ Gesangsvorträge bringen Herr Jizau, Herr Städting, Herr Neutener, Herr Schnelle; Herr Stein bringt Baumbachsche Gedichte zum Vortrage. Der Danziger Männergesangverein unter seinem Dirigenten Herrn v. Kisielnicki bringt sieben Chöre. — Opernpreise. — Der gesamte Reinertrag wird dem Zentralkomitee für die Überschwemmten übermittelt.

* [Fogdkalender.] Im Monat Mai dürfen nur Rehböcke, Auer, Birk- und Fasanenhähne geschossen werden.

a. **Belpin**, 29. April. Heute in den Nachmittagsstunden fiel ein Schüler der Septima des hiesigen Collegium Marianum während des Spiels auf dem Schulhofe in die Ferse und wurde sofort von dem heftig strömenden Wasser fortgerissen. Dem Ertrinken nahe, wurde er von dem Herrn Alumnen Wermuth, der in dem angrenzenden Seminargarten der Erholung wegen sich aufhielt, mit eigener Lebensgefahr aus den Fluten gerettet.

* **Karthaus**, 29. April. Der Provinzialrat der Provinz Westpreußen hat genehmigt, daß in der Ortschaft Stangenwalde, hiesigen Kreises, für den infolge der Schneestürme am 20. März d. J. ausgeflossenen Schmelzemarkt am 15. Mai er. ein Ersatzmarkt abgehalten wird. — Am Freitag, den 4. Mai, findet im Nötzelschen Gasthause hier ein Holzverkauf statt, bei welchem hauptsächlich Kieser- und Buchen-Nuss- und Brennholz zur Versteigerung kommt.

S. **Berent**, 29. April. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde beschlossen, zur Deckung der städtischen Ausgaben pro Etatjahr 1888/89 einen Zuschlag von 320 Proz. zur Klassen- und Einkommensteuer und 80 Proz. Grund- und Gebäudesteuer zu erheben, ferner eine Kommission gewählt, welche einen geeigneten Bauplatz für das von der Stadt zu erbauende Progymnasialgebäude zu ermitteln und bezügliche Vorschläge zu machen hat. In derselben Sitzung hat sich der Stadtverordnetenvorsteher Herr Leopold, der als Katasterinspektor nach Gumbinnen geht, von den Stadtverordneten verabschiedet. — Der Seminarlehrer Herr Peltz von hier ist in gleicher Eigenschaft nach Glogau versetzt und der Geistliche Herr Kleekam aus Heiligenstadt, Provinz Sachsen, als Religionslehrer an das hiesige Lehrerseminar berufen, derselbe wird Anfangs Mai sein Amt hier antreten. — Hier hat sich eine freiwillige Feuerwehr gebildet, welche wöchentlich zweimal Übungen vornimmt. Eine städtische Feuerspritze hat in einem eigens errichteten Verschlage in unmittelbarer Nähe der Wohnung des Dirigenten Unterkunft erhalten, damit dieselbe beim Ausbruch des Feuers sofort in Thätigkeit gesetzt werden kann.

* **Dirschau**, 29. April. Im Überschwemmungsgebiete, wo Not und Elend herrschen, kommen zuweilen auch heitere Episoden vor. Ein benachbarter Gutsbesitzer machte lebhaft eine Tour durch die überschwemmten Gebiete und traf u. a. einen mit Pack und Zylinder (gespendete Liebesgaben) bekleideten Arbeiter in seiner Hütte zu Jonasdorf an. Der Biedere saß vor einem Tönnchen Kaviar und löffelte munter darauf los. Auf Befragen des Gutsbesitzers machte der Mann seinem Schmerze Luft, indem er äußerte: „Botter häw wi nich, da mot ek dat schwarze Tüch hier ete, et schmeckt zwar höllisch sur, aber et es besser wie gar nuscht.“ Sprach's und kaute weiter. — Der Kaviar, den der Wackere so wenig würdigte, entstammte, wie eine Anzahl anderer Delikatessen, als Hummern, Sardellen etc., die der Mann neben sich stehen hatte, größeren Delikatessenhandlungen, welche dieselben seiner Zeit gespendet hatten.

* **Elbing**, 28. April. Wie wir hören, ist von der königl. Regierung zu Danzig höheren Orts beantragt, die fiskalischen Weiden in der Einlage für dieses Jahr nicht wie gewöhnlich meistbietend zu verpachten, sondern vielmehr an die durch die Überschwemmung betroffenen Biehbesitzer gegen den Durchschnittspachtzins der letzten fünf Jahre auszuthun. Es ist ja klar, daß der Staat gerade in diesem Jahre durch eine Verpachtung an Meistbietende infolge der großen Nachfrage außergewöhnlich hohe Pachtzinsen erzielen könnte. Im Interesse der durch die Überschwemmung ohnehin schon schwer geschädigten Landbevölkerung und zwecks möglichster Erhaltung des Biehstandes in der überschwemmten Niederung soll aber von der bisherigen Verpachtungsart abgesehen und als Pachtzins der Durchschnittspreis der letzten fünf Jahre zu Grunde gelegt werden. Als Übergabetermin der Weiden an die Pächter ist der 1. Juni in Aussicht genommen. Dem bis dahin entstehenden Futtermangel wird durch Ankauf und Verteilung von Futtervorräten nach Möglichkeit abgeholfen werden. Den Biehbesitzern kann also nur dringend angeraten werden, bis dahin ihr Bieh sich möglichst zu erhalten und durchzufüttern, nicht aber für einen Schleuderpreis an Händler zu verkaufen, welche die jetzige Notlage in eigennütziger Weise auszubeuten suchen.

* **Marienwerder**, 29. April. Ein Bild der Verherungen, welche das Hochwasser auch im hiesigen Kreise angerichtet, gibt das Verzeichnis der jetzt noch gesperrten Wege. Nach einer Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 27. d. Mts. sind nachstehende Wege zur Zeit unpassierbar und daher bis auf weiteres gesperrt: 1. von Lindenbergs nach Gr. Wierembi, 2. von Lindenbergs nach Paulshof, 3. von Bielsk nach Königswalde, 4. von Pehsken nach Gogolewo, 5. von Jellen nach Milanowo, 6. von Neidbriken nach Klostersee, 7. von Klostersee nach Gile, 8. von Friedrichshain nach Gile, 9. von Ottoschen nach Krögen, 10. von Mahren nach Ottoschen, 11. von Patschkau nach Friedrichshain, 12. von Königl. Kamionken nach Brakau und Oschen, 13. von Gr. Krebs nach Gr. Bandken, 14. von Milewken nach Lalkau, 15. von Königl. Kamionken nach Brakau und Schadon, welcher letzterer Weg nur für leichte Fuhrwerke

passierbar ist, 16. von Litschen nach Ottoschen, 17. von der Domäne Dt. Brodden nach Dzierondzno, da die Brücken bei Brodden über die Ferse nur für leichte Fuhrwerke passierbar sind, 18. von Alt Janischau nach Neukirch, da die Fersebrücke bei Stocksmühle nur für Fußgänger zu benutzen ist, 19. von Poln. Brodden nach Gentomie, 20. von El. Ottlau nach Zgahnen, 21. von Gr. Bandken nach El. Krebs, 22. von Gr. Bandken und Krögen nach Gr. Kosainen, 23. von Koszitz nach Gr. Paradies und Ellerwalde, 24. von Kampangen nach Neuhösen, 25. von Koszitz nach Neuhösen, 26. von Garnsee nach Ruden 27. von Gr. Tromnau nach Warzeln, 28. von Garnsee nach Zgahnen, 29. von Marienau nach Schäferei, 30. von Gr. Falkenau nach Adl. Liebenau, 31. von Gr. Falkenau nach Koszitz, 32. von Borkow Müssland nach El. Garz.

* **Kamin**, 28. April. Der Regensburger Marienkalender enthält die Angabe, daß der Kram-, Vieh- und Pferdemarkt hier am 2. Mai abgehalten werde. Diese Angabe ist falsch, der Jahrmarkt findet am 3. Mai statt.

* **Gollub**, 28. April. Gestern in der Mittagsstunde brannte das Familienwohnhaus in der Oberförsterei Gollub gänzlich nieder. Beim Retten der Mobilien stürzte die Decke des Hauses mit dem Strohdach über vier Personen ein, von denen zwei mit sehr schweren und zwei mit leichten Brandwunden aus dem Feuer gezogen wurden. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt.

* **Lyck**, 28. April. Ein 15jähriger Bäckerlehrling, der Sohn eines Maurers aus Prostken, welcher wegen verschiedener Diebstähle der gerichtlichen Bestrafung entgegangen war, warf sich vorgestern nachmittag unter den um 4 1/2 Uhr von hier nach Prostken abgehenden Zug und war sofort eine Leiche; der Kopf war völlig vom Rumpf abgetrennt.

* **Stallupönen**, 28. April. In Kugehlen (Schillenkingen) brannte gestern früh der Hof des dortigen Besitzers Herrn Kreuz nieder. Die Gebäude waren von Holz unter Strohdach, und so genügten wenige Augenblicke, die aus der Scheune emporgeschlagenen Flammen über sämtliche Gebäude zu verbreiten. Da die Bewohner sämtlich schliefen, so war an ein Retten des Inventariums nicht zu denken. Die aufgestörten Menschen konnten nur auf die eigene Rettung bedacht nehmen. Drei Hüteländer, die in einem Stallgebäude schliefen, fanden in den Flammen ihren Tod, und ein Knecht trug schwere Brandwunden davon.

(Eingesandt.)

Bur Sonntagsheiligung.

Es ist in einer der früheren Nummern dieses Blattes mit Recht gerügt worden, daß die in städtischen Diensten stehenden Lente der Straßenreinigung am Sonntage beschäftigt werden. Was soll man aber dazu sagen, wenn man sieht, wie gestern, Sonntag vormittag, hunderte von Menschen auf den Speichern mit dem Verladen von Getreide, Kleie und anderen Sachen zur Entfehlung des Sonntags von unsern werten Kaufleuten geradezu gezwungen werden? Ich sage „gezwungen werden“, denn wehe dem Arbeiter, der sich aus Rücksicht auf das dritte Gebot Gottes dazu veranlaßt fühlen sollte, die Sonntagsarbeit zu verweigern, er könnte dann überhaupt sein Ständel bei dem betreffenden Arbeitgeber schützen. Es ist fürwahr merkwürdig, wie die Polizei ein sehr wachsame Auge darauf hat, daß beispielsweise kein Bettler auf der Straße um ein Almosen bittet, oder daß andere kleine Vergebungen nicht ungeahndet bleiben; eine große Herren aber, die vor Allen Augen das Gebot Gottes mit Füßen treten und alle christliche Zucht und Sitte im Wolfe untergraben, sie bleiben in ihrem Treiben unbemerkt. Heißt das etwa „dem Wolfe die Religion wiedergeben?“ — Videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica!

Ein stiller Beobachter.

Danziger Standesamt.

Bom 28. April.

Geburten: Hauszimmers. Michael Schukowski, T. — Arb. Anton Klein, T. — Bischneider Wolf Kusselwitz, T. — Maurerj. Johann Stüdes, S. — Heizer Friedrich Teckaff, S. — Schuhmacherj. Johann Golembiewsky, T. — Bahnwachter Heinrich Franz, T.

Ungesetze: Apotheker Otto Moritz Theodor Friedrich Görs und Katharina Josephine Amalie Rohleder. — Besitzer Rudolf Wilma in Borgfeld und Eva Martobam daselbst. — Sattler Max Albert Krieger hier und Ottlie Irene Loth in Lichtenfeld. — Gelbgießermeister Albert Heinrich Karl Kretschmar und Clara Hertha Schneider. — Arb. Eduard Albert Runde und Bertha Wilhelmine Henriette Knuth. — Arb. Friedrich Heinrich Zimmermann und Karoline Wilhelmine Lindau.

Heiraten: Mechaniker Eugen Richard Lowitzki und Johanna Elise Mathilde Enß. — Schlosserj. Oskar Ferdinand Groth und Agnes Marie Theresa Kowalewski. — Müllerj. Ernst Hermann Philipp und Agnes Clara Müller. — Arb. Adolf Friedrich Potratz und Franziska Florentine Zielke. — Kommiss Robert Schmidt und Meta Margolias, geb. Philipjohn. — Schuhmacherj. Karl Weiß und Friederike Trojahn.

Todesfälle: S. d. Meisters in der königl. Gewehrfabrik Raimund Brink, 4 M. — Witwe Henriette Anna Alex. geb. Treptau, 69 J. — Frau Luise Friederike Haffter, geb. Wisske, 47 J. — Witwe Julianne Danz, geb. Kötowski, 74 J. — T. d. Oberlehrers Adolf Hoffmann, 1 J. — Arb. Ferdinand Gunkas, 58 J. — Witwe Anna Schöck, geb. Willmanowski, 63 J. — Unbekl.: 1 S.

Für die Überschwemmten ging bei uns ein: Redaktion des kath. Sonntagsblatts in Gschweiler 27 M., Ungeannt 50 Pf. Summa der bis jetzt eingegangenen Gaben 3412,65 M. Fernere Gaben nimmt entgegen die Expedition des „Westpr. Volksbl.“

Marktherricht.

König, 28. April 1888.

Weizen 6,60 M., Roggen 4,00 M., großer Gerste 3,80 M., kleine Gerste 3,25 M., Hafer 2,60 M., Erbsen 4,50 M. p. Scheffel. Butter 0,70 Mf., Eier 40 Pf.

Berliner Schlachtwiehmarkt vom 27. April 1888. Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgericht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder: Auftrieb 919 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität — M. II. Qualität — M. III. Qualität 64—72 M. IV. Qualität 50—60 M. Schweine: Auftrieb 239 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger — M. Landschweine: a. gute 78—80 M. b. geringere 72—76 M. Balkony — M. Serben — M. Russen — M. Bei 20% Tara. Käfer — M. Auftrieb 970 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,76—0,92 M. II. Qualität 0,52—0,72 M. Schafe: Auftrieb 1311 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M. II. Qualität — M. III. Qualität — M.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**